

Humoreske von E. C. C. E. H. in.

„Fünfhundert Mark sind eine nette, runde Summe.“ sagte der Oberförster...

Die Oberförsterin war's, die mit diesem Vorschlag aus einem Meer unklarar Wünsche auftauchte.

Ihr Gatte schüttelte abwehrend den Kopf. „Mein liebes Kind.“ begann er in docirendem Ton.

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

„Längere Zeit blieb sie in ominösen Schweigen gehüllt — dann — ein forcirtes Hustenanfall — nahm sie das Wort: „Lieber Karl — ich habe es mir überlegt.“

mal nachfragen — er läutete, das Hausmädchen von vorn herein ein.

„Ist die gnädige Frau schon mit der anderen Dame zurück?“ Das Mädchen verneinte.

„Wird sie bald zurück sein?“ „Ja wohl — sehr bald.“

Ulrich Bröckler nicht befriedigt. „So — siehst Du wohl, nun ist alles in Ordnung. Wir bleiben nun gemütlich hier sitzen, rauchen eine Cigarette und schütten uns unsere Herzen aus.“

„Und erst Du, Bröckler!“ „Nun denn die Hauptsache zuerst,“ antwortete dieser, „ich habe mich verlobt und zwar mit dem reizendsten Geschöpf auf Erden.“

„Das ist ja schon drei Uhr! In zehn Minuten geht mein Zug, und ich muß noch ein Billet nehmen!“ — Leb wohl, Ulrich, tausend Dank für deine Hilfe.“

„Bitte — es macht mir Spaß. Auf Wiedersehen in der Oberförsterei!“

„Nun — doch nicht irgendwelche erbliche Belastung?“

„Nun wohl — Du hast's getroffen,“ lachte Ulrich Bröckler bitter, „allesdings erblich belastet,“ und zwar mit einer Tante, unter deren Obhut Petra aufgewachsen ist.“

„Das Unglück ist nun, daß Petra sich auch nach unserer Verlobung, die bald bevorsteht, nicht von dieser Tante Dorette trennen will.“

„Kann man sie nicht irgendwie wegeln?“ forschte der Oberförster theilnahmsvoll.

„Kein Gedanke,“ sagte er topfschüttelnd.

„In diesem Augenblick wurden Stimmen im Korridor laut. Die Zimmertür öffnete sich — ein hübscher, nicht mehr ganz junger Frauencopf schaute herein.“

„Ach Ulrich — da sind Sie ja noch!“

„Wie Sie sehen, Frau Alma. Und sogar nicht mehr allein. Gestatten Sie, daß ich Ihnen hier meinen alten Jugendfreund, Oberförster Trenthorst, vorstelle.“

„Sehr angenehm,“ lächelte Frau Alma, die jetzt ganz in das Raucherzimmer eingetreten war — hinter ihr folgte eine hohe, edige, schwarzgekleidete Dame von ungemeinem Alter und etwas verblüfftem Gesichtsausdruck.

Der Oberförster war eben mit seiner eheerbietigen Verneigung gegen die Dame des Hauses fertig geworden, als sein Blick auf dieses düstere Frauenbild fiel.

„Aber mein Gott!“ entfuhr es ihm unwillkürlich, „das ist ja gar nicht Anna! Das ist nicht meine Frau!“

„Ich möchte auch nicht, daß ich jemals auf diese Stellung Anspruch erheben könnte,“ äußerte die Fremde kampfbereit und mit einer Bassstimme.

Der Oberförster war ganz verwirrt und erzählte geknickt, wie der Irrthum entstanden war.

„Aber das hat gar nichts zu sagen,“ versicherte Frau Alma mit dem holdseligsten Lächeln, „wir sind hier im Hause an solche Verwechslungen zwischen Schulz und Schulz bereits gewöhnt.“

Aber selbst diese lebenswürdige Erklärung war nicht im Stande, den Oberförster Trenthorst zu beruhigen und in wachsender Unruhe bat er, sich verabschieden zu dürfen, um sofort an der richtigen Adresse nach seiner Gattin zu forschen.

Hier legte sich das Hausmädchen in's Mittel.

„Oben ist alles verneigt — schon seit gestern, da wird der Herr Niemand vorfinden. Wenn die Dame heute Morgen oben gewesen ist, so hat sie gewiß gleich umkehren müssen.“

Das war eine nette Bescherung! Der Oberförster zwang sich zu einer künstlichen Ruhe — verabshiedete sich mit trampfahsther Deution von der Dame des Hauses und nahm dankbar Ulrich Bröcklers Begleitung an.

„Was nun thun?“ söhnte der rathlose Ehegatte. „Ulrich, sag mir nur, was zum Donnerwetter ich jetzt anfangen soll!“

„Nun, was ist da großes Aufhebens zu machen, bester Freund! Entweder hat deine Gattin sofort die Heimfahrt angetreten, oder sie hat es vorgezogen, den Tag hier zuzubringen, und benutzt einen Abendzug.“

Der Oberförster nickte finster.

„Demnach wäre das Vernünftigste, wir theilten uns in zwei Parteien. Du benutzt den ersten Zug nach Hause — ich übernehme für heute die Rolle eines Detectivs und spüre nach deiner Frau. Galt ich sie gefunden, so stelle ich mich dir vor, nehme sie unter meine Obhut und telegraphire dir, mit welchem Zug du sie erwarten kannst.“

„Erröthet, Ulrich, das wäre riesig gut von dir! Aber — du hast sie ja noch nie gesehen!“

„Ich wollte dich eben um ein einzigemal genaues Signalement bitten.“

„Sie ist groß und schlant,“ begann er in etwas grämlichem Ton die Personalbeschreibung, „und hat ein ganz — nun, ganz hübsches Gesicht mit freischen Farben. Brünett. Schwarze Augen. Ach Donnerwetter,“ unterbrach er sich ärgerlich, „wie soll bei der Geschichte was rauskommen!“

„Das lasst meine Sorge sein, alter Freund. Aber um auf das Signalement zurückzukommen: wie ist die Toilette deiner Frau? Das ist das Wichtigste für mich.“

Der Oberförster traute sich verdrießlich hinter den Ohren.

„Ra — sie trägt einen Hut — so ein flaches Ding, wie ein Topfdeckel, mit etwas grünem Gemüße darauf.“

Ulrich lachte. „Sehr anschaulich, wenn auch lieblos geschildert. Nun zum Umhang.“

„Also einen Umhang — ja, den trägt sie allerdings. So ein gelbliches Ding mit Pinguinärmeln.“

„Und das Kleid?“

„Jrgend so ein grauer Stoff. — Und dann natürlich so ein umgehängtes Lederbüschchen.“

„Aber zum Ausdruck.“

„Sie waren jetzt in der Nähe des Bahnhofes angelangt, es ist ja schon drei Uhr! In zehn Minuten geht mein Zug, und ich muß noch ein Billet nehmen!“ — Leb wohl, Ulrich, tausend Dank für deine Hilfe.“

„Bitte — es macht mir Spaß. Auf Wiedersehen in der Oberförsterei!“

„Nun — doch nicht irgendwelche erbliche Belastung?“

„Nun wohl — Du hast's getroffen,“ lachte Ulrich Bröckler bitter, „allesdings erblich belastet,“ und zwar mit einer Tante, unter deren Obhut Petra aufgewachsen ist.“

„Das Unglück ist nun, daß Petra sich auch nach unserer Verlobung, die bald bevorsteht, nicht von dieser Tante Dorette trennen will.“

„Kann man sie nicht irgendwie wegeln?“ forschte der Oberförster theilnahmsvoll.

„Kein Gedanke,“ sagte er topfschüttelnd.

„In diesem Augenblick wurden Stimmen im Korridor laut. Die Zimmertür öffnete sich — ein hübscher, nicht mehr ganz junger Frauencopf schaute herein.“

„Ach Ulrich — da sind Sie ja noch!“

„Wie Sie sehen, Frau Alma. Und sogar nicht mehr allein. Gestatten Sie, daß ich Ihnen hier meinen alten Jugendfreund, Oberförster Trenthorst, vorstelle.“

„Sehr angenehm,“ lächelte Frau Alma, die jetzt ganz in das Raucherzimmer eingetreten war — hinter ihr folgte eine hohe, edige, schwarzgekleidete Dame von ungemeinem Alter und etwas verblüfftem Gesichtsausdruck.

Der Oberförster war eben mit seiner eheerbietigen Verneigung gegen die Dame des Hauses fertig geworden, als sein Blick auf dieses düstere Frauenbild fiel.

„Aber mein Gott!“ entfuhr es ihm unwillkürlich, „das ist ja gar nicht Anna! Das ist nicht meine Frau!“

„Ich möchte auch nicht, daß ich jemals auf diese Stellung Anspruch erheben könnte,“ äußerte die Fremde kampfbereit und mit einer Bassstimme.

Der Oberförster war ganz verwirrt und erzählte geknickt, wie der Irrthum entstanden war.

„Aber das hat gar nichts zu sagen,“ versicherte Frau Alma mit dem holdseligsten Lächeln, „wir sind hier im Hause an solche Verwechslungen zwischen Schulz und Schulz bereits gewöhnt.“

Aber selbst diese lebenswürdige Erklärung war nicht im Stande, den Oberförster Trenthorst zu beruhigen und in wachsender Unruhe bat er, sich verabschieden zu dürfen, um sofort an der richtigen Adresse nach seiner Gattin zu forschen.

Hier legte sich das Hausmädchen in's Mittel.

„Oben ist alles verneigt — schon seit gestern, da wird der Herr Niemand vorfinden. Wenn die Dame heute Morgen oben gewesen ist, so hat sie gewiß gleich umkehren müssen.“

Das war eine nette Bescherung! Der Oberförster zwang sich zu einer künstlichen Ruhe — verabshiedete sich mit trampfahsther Deution von der Dame des Hauses und nahm dankbar Ulrich Bröcklers Begleitung an.

„Was nun thun?“ söhnte der rathlose Ehegatte. „Ulrich, sag mir nur, was zum Donnerwetter ich jetzt anfangen soll!“

„Nun, was ist da großes Aufhebens zu machen, bester Freund! Entweder hat deine Gattin sofort die Heimfahrt angetreten, oder sie hat es vorgezogen, den Tag hier zuzubringen, und benutzt einen Abendzug.“

Der Oberförster nickte finster.

„Demnach wäre das Vernünftigste, wir theilten uns in zwei Parteien. Du benutzt den ersten Zug nach Hause — ich übernehme für heute die Rolle eines Detectivs und spüre nach deiner Frau. Galt ich sie gefunden, so stelle ich mich dir vor, nehme sie unter meine Obhut und telegraphire dir, mit welchem Zug du sie erwarten kannst.“

„Erröthet, Ulrich, das wäre riesig gut von dir! Aber — du hast sie ja noch nie gesehen!“

„Ich wollte dich eben um ein einzigemal genaues Signalement bitten.“

„Sie ist groß und schlant,“ begann er in etwas grämlichem Ton die Personalbeschreibung, „und hat ein ganz — nun, ganz hübsches Gesicht mit freischen Farben. Brünett. Schwarze Augen. Ach Donnerwetter,“ unterbrach er sich ärgerlich, „wie soll bei der Geschichte was rauskommen!“

„Das lasst meine Sorge sein, alter Freund. Aber um auf das Signalement zurückzukommen: wie ist die Toilette deiner Frau? Das ist das Wichtigste für mich.“

Der Oberförster traute sich verdrießlich hinter den Ohren.

„Ra — sie trägt einen Hut — so ein flaches Ding, wie ein Topfdeckel, mit etwas grünem Gemüße darauf.“

Ulrich lachte. „Sehr anschaulich, wenn auch lieblos geschildert. Nun zum Umhang.“

„Also einen Umhang — ja, den trägt sie allerdings. So ein gelbliches Ding mit Pinguinärmeln.“

„Und das Kleid?“

„Jrgend so ein grauer Stoff. — Und dann natürlich so ein umgehängtes Lederbüschchen.“

„Aber zum Ausdruck.“

„Sie waren jetzt in der Nähe des Bahnhofes angelangt, es ist ja schon drei Uhr! In zehn Minuten geht mein Zug, und ich muß noch ein Billet nehmen!“ — Leb wohl, Ulrich, tausend Dank für deine Hilfe.“

„Bitte — es macht mir Spaß. Auf Wiedersehen in der Oberförsterei!“

„Nun — doch nicht irgendwelche erbliche Belastung?“

„Nun wohl — Du hast's getroffen,“ lachte Ulrich Bröckler bitter, „allesdings erblich belastet,“ und zwar mit einer Tante, unter deren Obhut Petra aufgewachsen ist.“

„Das Unglück ist nun, daß Petra sich auch nach unserer Verlobung, die bald bevorsteht, nicht von dieser Tante Dorette trennen will.“

„Kann man sie nicht irgendwie wegeln?“ forschte der Oberförster theilnahmsvoll.

„Kein Gedanke,“ sagte er topfschüttelnd.

„In diesem Augenblick wurden Stimmen im Korridor laut. Die Zimmertür öffnete sich — ein hübscher, nicht mehr ganz junger Frauencopf schaute herein.“

„Ach Ulrich — da sind Sie ja noch!“

„Wie Sie sehen, Frau Alma. Und sogar nicht mehr allein. Gestatten Sie, daß ich Ihnen hier meinen alten Jugendfreund, Oberförster Trenthorst, vorstelle.“

„Sehr angenehm,“ lächelte Frau Alma, die jetzt ganz in das Raucherzimmer eingetreten war — hinter ihr folgte eine hohe, edige, schwarzgekleidete Dame von ungemeinem Alter und etwas verblüfftem Gesichtsausdruck.

Der Oberförster war eben mit seiner eheerbietigen Verneigung gegen die Dame des Hauses fertig geworden, als sein Blick auf dieses düstere Frauenbild fiel.

„Aber mein Gott!“ entfuhr es ihm unwillkürlich, „das ist ja gar nicht Anna! Das ist nicht meine Frau!“

„Ich möchte auch nicht, daß ich jemals auf diese Stellung Anspruch erheben könnte,“ äußerte die Fremde kampfbereit und mit einer Bassstimme.

Der Oberförster war ganz verwirrt und erzählte geknickt, wie der Irrthum entstanden war.

„Aber das hat gar nichts zu sagen,“ versicherte Frau Alma mit dem holdseligsten Lächeln, „wir sind hier im Hause an solche Verwechslungen zwischen Schulz und Schulz bereits gewöhnt.“

Aber selbst diese lebenswürdige Erklärung war nicht im Stande, den Oberförster Trenthorst zu beruhigen und in wachsender Unruhe bat er, sich verabschieden zu dürfen, um sofort an der richtigen Adresse nach seiner Gattin zu forschen.

Hier legte sich das Hausmädchen in's Mittel.

„Oben ist alles verneigt — schon seit gestern, da wird der Herr Niemand vorfinden. Wenn die Dame heute Morgen oben gewesen ist, so hat sie gewiß gleich umkehren müssen.“

Das war eine nette Bescherung! Der Oberförster zwang sich zu einer künstlichen Ruhe — verabshiedete sich mit trampfahsther Deution von der Dame des Hauses und nahm dankbar Ulrich Bröcklers Begleitung an.

„Was nun thun?“ söhnte der rathlose Ehegatte. „Ulrich, sag mir nur, was zum Donnerwetter ich jetzt anfangen soll!“

Lante Dorettes Stimme schneidend vornehmen. „Sie sind endlich entlarvt! Entwischen Sie nicht durch Ihre Nähe ein reines, unschuldigcs Wesen.“

„Petra!“ rief Ulrich Bröckler, Petra, kannst Du auch nur einen Augenblick lang diesen ungebeuerlichen Behauptungen Gehör schenken? Kannst Du sie für möglich halten! — Aber ich werde Beweise bringen.“

„Bitte — ersparen Sie sich nur die Mühe,“ unterbrach ihn Tante Dorette mit skeptischem Lächeln.

„Sehr wohl, meine Gnädige!“ rief Ulrich Bröckler schäumend, „Sie glauben, einen Trumpf in der Hand zu halten! Sie geben hier offen Ihr Bestreben kund, mich von der Richtigkeit Ihrer Behauptungen zu überzeugen. Ich sage Ihnen dagegen, daß ich ihre Beweise meiner Unschuld bringen werde.“

Tante Dorette brach in ein spöttisches Gelächter aus.

„Kommen Sie auch mit, meine Liebe,“ wandte sich Dorette an die Dame mit dem Lederbüschchen.

Damit schritten die Damen davon. Bröckler folgte ihnen in einem tumultuarischen Seelenszustand. Verzweifelt nagte er an seiner Lippe. Nirgend sah er einen Ausweg aus diesem Labyrinth, in das er lachend und ahnungslos gerathen! Es war zum Rasenwerden. Da schritt sie triumphierend vor ihm her, seine Erzfeindin, links in geselliger freundlichem Gespräch mit seinem vermeintlichen Opfer — rechts Petra am Arm.

Halt! — Ulrich Bröckler stieß einen erstikten Ausruf aus — dann jagte er, wie ein Rasender, über den Fahrdamm und winkte mit erhobenen Arm einer Droschke zu, die eben um die Straßenecke bog.

Die Damen vor ihm hatten sich überrascht umgesehen. Petra beugte — Tante Dorette umklammerte ihren Arm fester.

Die Droschke hielt an — ein Herr und eine Dame entsiegen ihr. Ulrich schätzte ihnen entgegen, und ohne ein Wort der Auseinandersetzung zu verlieren, geleitete er beide zu Petra. Bleich und ängstlich ließ diese die Vorstellung über sich ergehen: „Herr und Frau Oberförster Trenthorst!“

„Und nun, mein lieber Freund,“ fügte der gekränkte Bräutigam hinzu, „muß ich dich bitten, diesen Damen unverzüglich mitzutheilen, welche Mission ich vor einer Stunde, als wir uns trennten, auf mich nahm.“

Seine Hebräerlehre nur mit Mühe bemühend, kam der Oberförster dieser Aufforderung nach. Er erzählte in der natürlichsten Weise von der Welt von dem lebenswichtigen Angebot seines Freundes Ulrich Bröckler, und wie er seine Gattin am Bahnhof noch glücklich getroffen habe.

Zu Ulrich's unsäglich Genueaklung sah er die tröstliche Hagebuttenfarbung mehr und mehr das feiste Anlich der Dame verlassen, und am Schluß des Berichtes wußte er die kleine, grauhaarige Rechte seiner schönen jungen Braut mit ängstlich reuevoll anschmeigender Gebärde sich in seinen Arm ziehen. — Ihre Linke hatte sich von Tante Dorette losgelöst.

„Sieg! Sieg!“ jubelte es in Ulrich Bröcklers Herz, während er seine starke Hand, zärtlich schüpfend, über das graue Händchen dedte.

Der Chronist vermag mit Behagen zu melden, daß an diesem Tag sich alles in Wohlklang auflöste. Und so konnte das Quartett mit Ruhe und moralischer Berechtigung eine Abschiedsfeier mit Sekt und Aukeren feiern, wobei es äußerst heiter vergangen sein soll.

„Angeborenes Talent.“

A.: „Na, wie ist es denn, kann Ihr Junge denn nun schon laufen?“

B.: „Aee, loopen kann er noch nicht, aber Beene hat er schon!“

„Irrth.“

Gatte: „Du hast mich durch Deine Verschwendungsucht ruiniert. Alles ist verloren!“

Gattin: „Aber Paul, Du hast mich ja noch.“

„Dauerverbinduna.“

Die zärtliche Mutter legte manches gute Wort und manche saure Gurke ein für ihren Hans, der manchmal ein Glas zu viel trank.

„Erklärt.“

A.: „Der Studiosus Siffel hat sich ja wohl gar ein Flasche Eitters bestellt und nun trinkt er nicht mal davon.“

B.: „Der Heuchler. Er will Temperanzler maritieren, weil sein Vater bei ihm sitzt.“

„Beuch ist da.“

Delikatessenbändler: „Na, Junge, was willst Du haben?“

„Ich möchte ein Viertel-Kilo Aufschmitz, Sie möchten es aber recht fein schneiden, wir haben heute Besuch, läßt Ihnen meine Mutter sagen.“

„Schlau.“

„Also oben am Kopf der Rechnungsformale legen Sie mir 'ne Abbildung von 'ner großen Fabrik mit mächtigem Schornstein!“

„Sehr wohl! Wann darf ich Ihnen den Photographen schicken?“

„Sind Sie verrückt, Herr Buchdrucker! Meinen Sie denn wenn ich 'ne Fabrik hätte, brauch' ich Sie abbilden zu lassen?“

Wasserlilien.

Von R. Reulig.

Es war dem Seebauer sein ganzer Stolz, daß Annelies, sein braunäugiges, schlantes Kind, die Lindenhofbäuerin werden sollte.

Wer den alten Bauer kannte, den Anführer der Gemeinde Rößlingen, der wußte auch ein Stücklein zu erzählen, und wer ihn jetzt gesehen hätte, da er vom Bodenfenster seines Hauses aus den Lindenhof mit den Augen maß und Feld und Wiese, wie sie sich im weiten Umkreise ausdehnten, dazu, der konnte wohl auch errathen, daß Annelies nicht fragen durfte nach Lieb und Gegenliebe, zumal es sich um eine solche Liebeschaft handelte, wie sie der Lindenhof war.

Der Seebauer zählt von seinem hohen Lugaas die Linden, die am Einfahrtsthor und bis zur Hausthür stehen, 1, 2, 3, 4, 5, 6, an jeder Seite drei, aber breitläufig und just in voller Blüthe, daß sie sich ausnehmen wie eine stattliche Reihe.

„Sechs stämmige Bäume das“, denkt der alte Fuchs, „und just so viel mal hundert Gulden ist der Lindenhof werth mit Feld und Wald und Ochs und Gaul, und zehn Meilen in der Rund kann sich keiner messen mit dem da.“

Er lachte leise für sich, es klingt wie das R